

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus vergangenen Tagen

Hollensteiner, Karl Michael Ludwig

Oldenburg, 1882

1. Prove erhält einen tödlichen Stoß und Stargard einen christlichen Bischof.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249195](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249195)

ohne zu zählen, Striche in die geweihte Nische; und siehe, als man die Striche zählte, war die Anzahl sämtlicher Striche eine grade! In ausgelassener Fröhlichkeit ergab man sich bis in die tiefe Nacht hinein den Freuden und Genüssen des Opferschmauses.

Als der nächste Morgen anbrach, öffneten sich die Thore der Stadt und auf der hölzernen Brücke erschienen, von ungeheurem Jubelgeschrei aus der Mitte des Feldlagers begrüßt, die 300 Reiter, die zum Tempel gehörten und die heilige Schar des Gottes bildeten. In ihrer Mitte wehten die heiligen Kriegsfahnen, bei deren Anblick sich das gesamte Streitheer auf die Kniee warf. Die heiligen Reiter mit den Fahnen sahen sich bald wie von einem undurchdringlichen Schutzwall von den übrigen Truppen umringt; das Lager ward abgebrochen; nach wenigen Stunden war das Heer aus dem Gesichtskreis der Nachschauenden verschwunden.

Ein paar Wochen später drang durch das ganze christliche Abendland die entsetzliche Trauerkunde: „der Hammaburger Sprengel ist durch die Slaven verheert!“

Dies war im Jahr 913.¹⁾

Stargard - Aldinburg.

1. Prove erhält einen tödlichen Stoß und Stargard einen christlichen Bischof.

Durch die Beseitigung der christlichen Sendboten und die Verwüstung des Hamburger Sprengels glaubte Gott Prove seinen Thron gesichert zu haben. Das Heidentum hatte einen Sieg erfochten über die Lehre

1) Vergl. zum ganzen Kapitel: Mone, Geschichte des nordischen Heidentums. Helmold I, 52. Adam v. Bremen II, 18 u. I, 54.

und Anhänger des Christengottes. Aber der Sieg war ein Pyrrhus'sieg; er kostete den Sieger mehr als den Besiegten. In Kurzem entfaltete Hamburg eine höhere Blüte als zuvor; der freudige Zeugemut, mit dem die christlichen Sendboten in den Opfertod gegangen, hatte in den Gemütern auch mancher Großen unter den Heiden einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen; das Christentum ging im Stillen und Verborgenen seinen heilsamen Gang weiter und bemächtigte sich eines innern Lebensgebiets nach dem andern, um — wie es schien — dem Heidentum schließlich nur noch die leere Hülse übrig zu lassen; nach einem Menschenalter mußte Probe neben sich einen christlichen Bischof dulden, sah Sitivrat zur Seite seines Tempels eine christliche Kirche erstehen; die Residenz der wagrisch-obotritischen Fürsten und Könige ward zugleich mit den Zeichen der geistlichen Herrschermacht geschmückt, die hochberühmte Kaufmannsstadt war endlich in den Besitz der Einen köstlichen Perle gekommen.

Lassen wir die alten Chroniken und Geschichtsbücher erzählen, wie diese große und folgenreiche Umänderung sich vollzog.

Bei den Nachfolgern Ansgars und Rimberts auf dem erzbischöflichen Stuhl von Hamburg und Bremen war der Missionseifer ziemlich erkaltet; die Bekehrung des heidnischen Slavenlandes lag ihnen weniger am Herzen, als die Sicherung ihres Stuhls gegen äußere Angriffe. Freilich erforderte diese letztere Aufgabe auch ihre volle Manneskraft. Denn die Beziehungen der benachbarten Sachsen und Dänen glichen Jahrhunderte lang einem wild erregten Meer, auf dem die einzelnen Ruhepausen nur das Atemholen vor dem Losbrechen um so heftigerer Stürme bedeuteten. Bald waren es die Sachsen, die sich zu einem Raub- und Kriegszug gegen die Dänen erhoben, bald wälzten die Dänen ihre beutegierigen Scharen über

die Gefilde des Sachsenlandes. In beiden Fällen aber stürzten die Kriegswogen verheerend über die Gebiete, welche zwischen den beiden Kämpfern lagen. Hamburg-Bremen und das wagriich-wendische Reich wurden stets am härtesten betroffen¹⁾, nur daß die Wager-Wenden nebst den übrigen Slaven nicht selten gemeinsame Sache mit den Dänen machten.

So war's einmal wieder um das Jahr 919 geschehen. Zur selben Zeit, als die Ungarn das Sachsenland und die germanischen Provinzen zu beiden Seiten des Rheins verwüsteten, hatten die Slaven sich mit den Dänen zu einem Raubzug vereinigt, der sich auf das Land dieffseits und jenseits der Elbe richtete und ganz Sachsen mit Schrecken und Grausen erfüllte.²⁾ König Heinrich aber, „der schon von Kindesbeinen an Gott fürchtete und in dessen Barmherzigkeit sein ganzes Vertrauen setzte“³⁾, rückte, nach Besiegung der Ungarn, im Jahr 928 mit seiner neugebildeten Volkswehr gegen die wendischen und slavischen Stämme an der Ostsee heran, setzte 929 durch eine Vernichtungsschlacht an der Elbe ihrem Vorrücken einen festen Damm entgegen⁴⁾ und jagte ihnen „eine solche Furcht ein, daß die Überlebenden, deren fast nur einige waren, sowohl dem Könige Zins, als Gott dem Herrn Christen zu werden von selbst gelobten“.⁵⁾

Den Dänenkönig Hardecnuth Wurm (Worm oder Gorm), der in Wirklichkeit „ein sehr blutdürstiger Lindwurm“ war und durch Vertreibung und Ermordung der Priester das Christentum in Dänemark ganz zu zerstören unternommen hatte, überwand König Heinrich im Jahr 934, worauf er, wie Adam von Bremen berichtet, in Schleswig einen Markgrafen einsetzte, oder, wie Dahlmann in seiner Geschichte Dänemarks richtiger

1) Gaspeyres, die Befehrung Nordalbingiens p. 73.

2) Adam v. Bremen a. a. D. I, 57. 3) Ebenda I, 58.

4) Wilh. Baumann a. a. D. p. 78.

5) Adam v. Bremen I, 58.

sagt, an Stelle des gestorbenen Markgrafen einen neuen setzte und die Grenzmark mit sächsischen Kolonisten besiedelte. ¹⁾

Im Jahr 936 bestieg Otto I. den deutschen Kaiserthron, und im gleichen Jahr folgte dem zu Birca in Schweden verstorbenen Erzbischof Unni auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Hamburg der hochbegabte Adaldag. ²⁾ Diese beiden Männer waren durch die Bande einer aufrichtigen Freundschaft miteinander verbunden, und reichten sich nun die Hand zur Befehrung des heidnischen Wendenlandes. ³⁾

Adaldag, ein noch junger Mann von erlauchtem Geschlecht, von einnehmendem Äußern und noch einnehmender durch die Biederkeit seines Charakters, ward aus dem Hildesheimer Domkapitel gewählt und war ein Verwandter und Schüler des heiligen Adalward, Bischofs von Verden, der zur Zeit Unnis (vielmehr, wie wir schon gehört haben, etwas früher; denn Adalward war schon 933 gestorben) den Völkern der Slaven das Evangelium gepredigt haben soll, und von dem ohne Zweifel Adaldag die erste und nachhaltige Anregung zur Befehrung der Wenden empfing. Adaldag „glühte mit ganz von Sehnsucht erfülltem Gemüt vor Verlangen, den Heiden das Evangelium zu bringen“, und war zugleich von dem Eifer beseelt, seinem Erzbischof die bis dahin noch fehlenden Suffraganbistümer zu verschaffen, deren ein richtiges Patriarchat 12 besitzen sollte. Seinem Doppelstreben kamen die Zeitumstände, sowie die Gunst des Kaisers aufs glücklichste entgegen. ⁴⁾

Als die Dänen den Markgrafen zu Schleswig, sowie die Gesandten Ottos erschlagen und die ganze An-

1) Adam v. Bremen I, 57. 59. 2) Ebenda II, 1.

3) Hiernach ist die Bemerkung Laspeyres' p. 75 zu berichtigen, daß man König Otto für den Befehrer des Wendenlandes erklären könne.

4) Adam von Bremen II, 1. 2.

siedlung der Sachsen von Grund aus zerstört hatten, zog Otto gegen sie zu Felde, trieb sie bis zu dem, angeblich nach ihm benannten, Ottinsund zurück, unterwarf den König Harold bei Schleswig, zwang ihn und seine Gemahlin Gunhilde zur Annahme des Christentums, wobei er des Königs Sohn Sueinotto aus der Taufe hob, teilte Jütland in drei Bistümer und ordnete diese im Jahr 948 als erste Suffraganbistümer dem Erzbistum Hamburg unter.¹⁾

„Zur selben Zeit soll auch mit gewaltiger Kraft König Otto alle Slavenvölker seiner Herrschaft unterworfen haben. Sie, die sein Vater in einer großen Schlacht überwunden hatte, bezwang er in der Folge mit so großer Tapferkeit, daß sie, um Leben und Vaterland zu retten, gern dem Sieger Zins und Bekehrung zum Christentum anboten, worauf denn auch das ganze Heidenvolk getauft ward. Damals wurden zuerst Kirchen in ganz Slavenland erbaut.“²⁾

So berichtet Adam von Bremen. Und Helmold fährt nun fort:³⁾

„Nachdem also, wie gesagt, das ganze Land der Slaven bezwungen und überwältigt war, wurde auch die Stadt Albinburg zur christlichen Religion bekehrt, und die Zahl der Gläubigen daselbst sehr groß. Dieser Stadt hatte der treffliche Kaiser den ehrwürdigen Marco zum Bischof gegeben und ihm das ganze Land der Obotriten bis an den Peenefluß und die Stadt Dimine⁴⁾ untergeordnet. Außerdem hatte er auch die weltbekannte Stadt Schleswig ihm zur Fürsorge anvertraut. Damals war nämlich Schleswig samt der anliegenden Landschaft, welche sich nämlich vom Elhasee bis zum Egdorfluß (Schlei bis Eider) ausdehnt, dem römischen Reich unterthan. Das Land war geräumig und fruchtbar, lag jedoch meistens wüst, weil es, zwischen dem

1) Adam v. Bremen II, 3. 2) Ebenda II, 5.

3) Helmold a. a. O. I, 12. 4) Demmin in Pommern.

Ocean und dem baltischen Meer gelegen, durch häufige feindliche Einfälle litt. Als aber durch Gottes Barmherzigkeit und des großen Otto Tapferkeit ein sicherer Friede überall herrschte, da begannen die Einöden des wagriscen und slavischen Landes bewohnt zu werden, und bald blieb kein Winkel übrig, der nicht mit Städten und Dörfern und meistens auch mit Klöstern geschmückt war“

„Zuerst stand, wie gesagt, Marco dieser jungen Pflanzung als Bischof vor; er bekehrte die Völker der Wagiren und Obotriten mit dem Wasser der heiligen Taufe. Nach seinem Tode ward Schleswig mit einem besondern Bischof beehrt. Den Aldinburger Stuhl aber erhielt Edward, welcher viele Slaven dem Herrn gewann. Er ward ordiniert vom h. Adalbag, Erzbischof von Hamburg.“

Wenn wir diese beiden Berichte aus den Chroniken des Scholastikus zu Bremen und des Pfarrers zu Bosau, von denen die erste im 11., die zweite im 12. Jahrhundert geschrieben ist, so nebeneinander betrachten, wie wir sie eben nebeneinander gestellt haben, so müssen wir den Schluß machen: Das Bistum Aldinburg ist also zu der Zeit gestiftet, da Otto der Große, nach der Unterwerfung des Dänenkönigs Harold und nach der Einteilung Jütlands in drei Bistümer, die Wenden bezwungen, zur Taufe genötigt und in ihrem Lande die ersten Kirchen erbaut hat. Und der erste Bischof Aldinburgs ist der ehrwürdige Marco gewesen.

Nun schreibt aber Adam von Bremen II, 13: „Um diese Zeit erbaute Otto der Große, nachdem er die Stämme der Slaven unterjocht und sie dem christlichen Glauben zugeführt hatte, die angesehene Stadt Magdeburg an den Ufern des Elbflusses, und ließ, indem er dieselbe den Slaven zur Mutterkirche bestellte, den Adalbert . . . zum Erzbischof daselbst weihen . . . Seine Einführung fand statt im 35. Jahr des Kaisers“ d. i. also im Jahr 971.

14. „Dem Magdeburger Erzbistum ist unterthan ganz Slavenland bis an den Peenesfluß. Suffraganbistümer gehören dazu fünf (nämlich Merseburg, Zeitz, Meißen, Brandenburg und Havelberg). Das sechste Bistum des Slavenlandes ist Aldinburg. Dies ordnete, weil es uns näher gelegen ist, der Kaiser dem Hamburger Erzbistum unter, und als ersten Bischof daselbst ordinierte unser Erzbischof den Eyraccus oder Eward, den wir auf lateinisch Evagrius nennen.“

Mit dieser Angabe Adams scheint Helmolds Bericht in Widerspruch zu stehen. Denn während es nach Adams Angabe den Anschein gewinnt, als ob der erste Bischof Aldinburgs Eward gewesen und die Gründung des Aldinburger Bistums ums Jahr 971 anzusetzen sei, setzt Helmold die Aufrichtung des Bischofstuhls zu Aldinburg in die Zeit kurz nach 948 und bezeichnet den Marco als ersten Inhaber dieses bischöflichen Stuhls. Die neueren Geschichtsforscher haben sich zumteil weder um die Angabe Adams, noch um diejenige Helmolds gekümmert, zumteil sich durch den scheinbaren Widerspruch zwischen beiden in Verwirrung bringen lassen. Hören wir beide Teile und suchen wir in dieser für uns wichtigen Frage ein eignes Urteil zu gewinnen!

Laspeyres, „die Befehrung Nordalbingiens“, schreibt S. 80: „Urkunden, weltliche oder geistliche, welche unmittelbar die Bistumsgründung in Aldinburg betreffen, haben sich nicht bis auf die Jetztzeit erhalten.“ S. 88: „Aldinburgs Erhebung zu festem Bischofssitz dürfte zweifellos eine missionarische Tendenz gehabt haben. Man wollte von einem näher als Hamburg gelegenen und den zu befehrenden Landen selbst angehörigen Ort aus das Missionswerk fördern, und es zugleich einer eingreifenderen, durch die höchste geistliche Würde ausgezeichneten Oberleitung unterordnen, welche, in dem Maß, als sich durch Gründung von Gemeinden nach

und nach auch das Kirchenwesen vollständiger und fester entwickeln würde, alsbald mit geordneter Regiminalgewalt bekleidet wäre.“ S. 92: „Das Gründungsjahr des Bistums ist von den Einen unter den Neueren ins 5. Jahrzehnt zurückgesetzt, von den Andern ins Jahr 968. Es dürfte um 940, also um die Zeit zu setzen sein, wo Otto der Große durch das dem berühmten Gero anvertraute Markenherzogtum an der Mittelelbe die Verhältnisse der Grenzen gegen Slavien neu und fest ordnete, ein Ereignis, welches dem Erzbischof Abaldag ganz füglich Anlaß geben konnte“ zu dieser Stiftung.

Allein diese Aufstellung ist eine pure Vermutung und durch kein einziges geschichtliches Zeugnis zu begründen; es ist vielmehr geschichtlich so gut wie erwiesen, daß die Macht des Markgrafen Gero sich niemals bis auf Stargard erstreckt hat.

Dehio, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen, schreibt S. 124: „Die jahrelange Kriegsarbeit der Grafen Gero und Hermann (Billung) hatte allmählich reine Bahn gemacht: bis an die Ostsee und die Oder dehnten sich die deutschen Marken, setzten sich deutsche Vasallen in die durch den Fall der einheimischen Häuptlinge herrenlos gewordenen Güter, bauten Zwingburgen, erhoben Zins und Zehnten, hielten mit eisernem Griff die stöhnenden, rachebrütenden Wenden unter dem Joch. Damals erhielt der Name, mit dem das verhaßte und verachtete Volk sich nannte (Slaven), in unsrer Sprache die Bedeutung, die er noch heute hat: Sklaven (im Plattdeutschen: Slaven). Eine gewisse Stille war eingetreten, auf der Oberfläche wenigstens, und es wurde Zeit, dem durchwühlten Boden die Aussaat zu vertrauen, die allein rechtfertigen konnte, daß man ihn so mit Strömen Bluts gedüngt hatte: die Aussaat der im Christentum dargestellten reineren, höheren Menschlichkeit.“

„Das Jahr 948 ist eins der denkwürdigsten in

der Missionsgeschichte. Die streitende Kirche schickte sich an, einen im größten Styl entworfenen Eroberungsplan wirklich zu machen. Die drei dänischen Episcopate (Bistümer), die ersten festen Außenwerke, welche zwischen die nordischen Nationen hineinzuschieben gelang, bildeten nur den einen Flügel; ihm korrespondierend (entsprechend) sollten drei weitere Bischofstühle aufgerichtet werden im Wendenlande. Brandenburg und Havelberg sollten zur Mainzer Kirchenprovinz kommen, Albinburg zur Hamburgischen."

Und in den kritischen Ausführungen fügt Dehio unter XII bei: „Die Stiftungsurkunde für Brandenburg, noch im Original vorhanden, datiert vom 1. Oktober 948; die Havelberger ist nur in einer spätern Abschrift vorhanden, durch Schuld des Abschreibers auf ein früheres Datum verlegt, aber ohne Zweifel gleichzeitig mit der Brandenburger ausgefertigt; für Albinburg giebt es bis ins 12. Jahrhundert keine Urkunden; aber seine Zugehörigkeit zu dem Plan der wendischen Bistümer läßt es nicht anders denkbar erscheinen, als daß es ebenfalls unterm 1. Oktober 948 gestiftet worden."

„Was Helmold über die Anfänge Albinburgs redet, ist von Lappenberg in Herz' Archiv IX, 387 f. und von Wigger: Mecklenb. Annalen 133/4 als völlig irrtümlich zur Genüge nachgewiesen (Anmerkung: Die Angaben Helmolds, daß Albinburg erst zu Magdeburg gehört und den Schleswiger Sprengel mit umfaßt habe, der erste Bischof Marco geheißen habe, — alles handgreifliche Erfindungen, aus Antipathie gegen das Erzbistum Bremen entstanden). Letztere beiden, nämlich Lappenberg und Wigger, auf Adam von Bremen II, 13 gestützt, vertreten die Coincidenz (Gleichzeitigkeit) der Stiftung Albinburgs mit derjenigen des Magdeburger Erzbistums 968. Vielmehr ist Adam II, 5 heranzuziehen, wo von den im Jahr 948 gegründeten dänischen Bistümern die Rede ist. — Caspeyres'

Versuch ist ganz verfehlt; nicht minder die Ansetzung von Jensen-Michelsen auf 952.“

Dehio hat ohne Zweifel gegen Lappenberg und Wigger darin Recht, daß Aldinburg nicht gleichzeitig mit Magdeburg gestiftet worden ist; denn davon redet Adam von Bremen II, 13. 14, recht verstanden, durchaus nicht. Allein, wenn Lappenberg und Wigger hier den alten Scholastikus falsch verstanden haben, so fällt auch aller Grund für die von jenen beiden aufgestellte und von Dehio angenommene Beschuldigung weg, Helmolds Angaben über die Anfänge Aldinburgs seien Erfindungen; denn wenn man es als geschichtlich sicher und erwiesen ansah, daß Aldinburg erst 968 gestiftet worden, so mußte man natürlich jede andere Angabe, die diese Stiftung auf eine frühere Zeit ansetzt, samt allem, was mit dieser Angabe zusammenhängt, als Erfindung bezeichnen; ist aber aus Adam von Bremen geschichtlich nicht zu erweisen, daß Aldinburg erst 968 gestiftet worden, so wird auch jede aus dieser Annahme gezogene Veranlassung hinfällig, den Helmold einer Art von Geschichtsfälschung zu beschuldigen. Und was Dehio zur Begründung dieser Beschuldigung anführt, Helmold habe seine Erfindungen aus Abneigung gegen das Erzbistum Bremen gemacht, ist doch in der That gar zu löcherig und fadenscheinig. Was ist das für eine Abneigung, wenn ich sage, ein Bistum sei nicht sofort bei seiner Stiftung, sondern erst etwa 20 Jahre später einem bestimmten Erzbistum untergeordnet worden? Und etwas anderes sagt doch Helmold nicht, wenn er I, 11 schreibt: „Dieses Bistum,“ nämlich Aldinburg, „hatte Kaiser Otto zuerst, wie die übrigen, dem Magdeburger unterordnen lassen; indeß erlangte es späterhin der Bischof Alddag von Hamburg zurück aus dem Grund, weil die Grenzen seines Sprengels durch alte Gnadenbriefe der Kaiser so bestimmt wären.“ Dehios Aufstellungen leiden aber auch an einem innern Widerspruch. Zuerst behauptet

er, Aldinburgs Stiftung habe zu dem Plan der wendischen Bistümer gehört; und dann, für Aldinburgs Stiftung sei Adam II, 5 heranzuziehen, wo von den im Jahr 948 gegründeten dänischen Bistümern die Rede ist. Und endlich hat Dehio durch nichts erwiesen, daß infolge der jahrelangen Kriegsarbeit der Grafen Gero und Hermann auch in Stargard schon der Boden für die Gründung eines Bistums bereitet worden sei; vielmehr wird es hier bei der Angabe Adams und Helmolds bleiben müssen, daß das Bistum in Aldinburg erst gestiftet worden, nachdem Kaiser Otto selbst durch Niederwerfung sämtlicher Wendenstämme auch die Wagrier für Annahme des Christenglaubens zugänglich gemacht hatte; und dies geschah erst, nachdem die dänischen Bistümer gegründet worden, also erst nach dem Jahr 948.

In Wahrheit sind wir also doch einzig auf die Berichte Adams und Helmolds angewiesen, und es fragt sich, ob zwischen ihnen wirklich ein Widerspruch besteht. Uns dünkt, durchaus keiner. Was berichtet denn Adam? Nach der Errichtung der dänischen Bistümer im Jahr 948 habe Kaiser Otto die sämtlichen Slavenvölker seiner Herrschaft unterworfen, und damals seien zuerst Kirchen in ganz Slavenland erbaut. Dann habe Otto im Jahr 971 das Erzbistum Magdeburg gegründet, und diesem Erzbistum fünf wendische Bistümer untergeordnet; ein sechstes Bistum, nämlich das Bistum Aldinburg, das vermöge seines Charakters als wendisches Bistum von Rechts wegen ebenfalls dem Erzbistum Magdeburg zugehörte, habe er wegen seiner Lage dem Erzbistum Hamburg untergeordnet, und hier habe Adaldag als ersten Bischof den Egward ordiniert. Nun ja, diese letztere Bemerkung kann ohne Zweifel bedeuten, daß Egward überhaupt der erste Bischof Aldinburgs gewesen sei; aber sie kann auch ebensowohl bedeuten, daß der erste Bischof, der von Adaldag, also von Hamburg

aus, in Albinburg ordiniert worden, Edward gewesen sei. Welche Bedeutung ist die richtige? Wenn Adam irgend eine Nötigung hatte, zu berichten, wie und durch wen der Bischofsitz in Albinburg besetzt worden, bevor Albinburg unter Hamburg kam, und wenn uns kein anderer Schriftsteller berichtet, daß Albinburg in der That schon einen andern Bischof gehabt, ehe es mit einem solchen von Hamburg aus besetzt worden, so werden wir geneigt sein, die erste Deutung als die richtige anzunehmen. Wenn wir aber bei Adam keine solche zwingende Notwendigkeit finden können, und wenn uns dagegen ein anderer Zeuge erzählt, bevor der erste Hamburger Bischof nach Albinburg gekommen, habe schon ein von anderer Seite ernannter den Bischofsitz daselbst innegehabt, so werden wir uns der zweiten Deutung zuwenden müssen. Nun, Adam schrieb eine Hamburger Kirchengeschichte, und wenn nichts ihn nötigte, kurz nach dem Jahr 948 anzugeben, unter welche kirchliche Obergewalt die damals erbauten Kirchen des Slavenlandes gestellt worden seien, so war er auch durch nichts gezwungen, um das Jahr 971 anzugeben, unter welcher kirchlichen Obergewalt die genannten slavischen Kirchen bis dahin gestanden hätten. Was aber erzählt uns Helmold, der Mann, der sonst dem Adam in seinen Erzählungen sozusagen auf Schritt und Tritt folgt? Hier macht er eine Ausnahme und schaltet zwischen Adam II, 5 und II, 13 den Bericht ein, als ersten Bischof in Albinburg habe Kaiser Otto selbst, nicht irgend ein Erzbischof, den ehrwürdigen Marco eingesetzt; und ehe Albinburg zur Hamburger Kirchenprovinz geschlagen worden, sei es dem Erzbistum Magdeburg zugeordnet gewesen. Was ist daran Unglaubhaftes? Gewiß, Magdeburg ist erst 968 gegründet und erst 971 mit einem wirklichen Erzbischof besetzt worden. Aber konnte es nicht schon vorher im Plan des Kaisers liegen, Albinburg dem künftig zu gründenden Magde-

Aus vergangenen Tagen.



burger Sprengel einzugliedern, damit es in Verbindung mit den übrigen fünf wendischen Bistümern bleibe, die ja auch schon früher gestiftet waren und erst später unter die Oberhoheit Magdeburgs gestellt wurden? Und wäre Helmolds Bericht anzufechten, wenn diese Einrichtung für Aldinburg auch wirklich nur geplant, niemals ausgeführt worden wäre? Ist aber, wie die neueren Gelehrten annehmen, Magdeburg 968 gestiftet, so hat Aldinburg nicht bloß nach einem niemals ausgeführten Plan, sondern auch thatsächlich zu Magdeburg gehört in der Zeit von 968 bis 971, und erst die von Hamburg eingeleiteten Verhandlungen haben im Lauf dieser drei Jahre dahin geführt, daß Aldinburg zu der Zeit, wo der erste Erzbischof in Magdeburg eingeführt wurde, dem Hamburger Sprengel zugeteilt ward. Dies aber zu berichten, brauchte Helmold wahrlich nicht durch irgend eine Antipathie gegen Hamburg-Bremen angestachelt zu werden; es fiel, wenn er irgendwo diese Überlieferung vorfand, durchaus in seine Aufgabe, sie mitzuteilen; denn er wollte keine hamburgische, sondern eine slavisch-wagrische Chronik schreiben, und in einer slavisch-wagrischen Chronik war das unerläßlich, was in einer hamburgischen wenigstens entbehrlich war.

Wir halten also trotz allem Widerspruch gelehrter Männer daran fest, daß Helmolds Bericht auf Wahrheit beruht. Marco ist der erste Bischof Aldinburgs gewesen; und dieser erste Bischof ist von Kaiser Otto kurz nach der Unterwerfung der slavischen Stämme, also kurz nach 948, eingesetzt worden. Dies bestätigt auch der sehr interessante Codex membranaceus (Pergamentband) auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, der auf dem Rücken die Aufschrift trägt: „— [Der erste Buchstabe fehlt] ationale Benedicti Chronicon Dioecesis Lubecensis“ d. i. N. Chronik des Bistums Lübeck von Benedict, und inwendig die Überschrift: „liber Sancti Johannis

evangelistae in Cysmer“ d. i. Buch des h. Johannes des Evangelisten in Cismar. Hier wird als erster Bischof in Oldenburg Marco aufgeführt. Und ebenso nennt Johann Petersen in seiner Chronik als ersten Oldenburger Bischof den Marco. Desgleichen bezeichnet Kirchmann in seinen Collectanea Chronologica (auf der Kopenhagener Bibliothek) den Bicelin als elften und den Gerold als zwölften Bischof zu Oldenburg, was er nur thun konnte, wenn er den Edward als zweiten zählte und also den Marco als ersten kannte. Über das Jahr aber, in welchem Marco zum Bischof in Oldenburg ernannt ward, berichtet uns Johann Petersen in seiner Chronik, es sei das Jahr 952 gewesen, und Marco habe 19 Jahre, also bis 971, als Bischof gewirkt, — eine Angabe, die mit unsrer obigen Aufstellung genau zusammentrifft. Ebenso schreibt Frankenberg in seiner Schaubühne S. 216: „Dieses Bistum (Lübeck) wurde erstmals zu Oldenburg in Bagrien von Kaiser Otto I. Anno Christi 952 gestiftet.“ Und derselben Ansicht folgen Jensen-Michelsen, wenn sie schreiben S. 131: „Als 952 Otto nach Bezwingung der Wenden das Bistum Oldenburg errichtete und seinen Kanzler Marco als ersten Bischof dahin setzte, untergab er ihm auch die Schleswiger Mark, — ja Schleswig selbst.“¹⁾ Und S. 140 fügen sie hinzu: „Der zum Bischofssitz ausersehene Ort aber, von den Slaven Stargard . . genannt, war eine in jenen Zeiten wichtige, eine damals noch mit doppeltem Hafen versehene und dadurch blühende Handelsstadt und der Sitz der slavischen Fürsten oder Könige, die weithin durch das Land der Dbotriten und Rissiner (Mecklenburg und Vorpommern) herrschten.“²⁾

1) Auch Johann Rud. Becker, umständl. Gesch. der Stadt Lübeck I, 15 nimmt das Jahr 952 an.

2) Es entspricht dem Charakter meiner Chronikbilder nicht, hier näher auf das einzugehen, was C. Schirren in

2. Die Grenzen und Einkünfte des Bistums Aldinburg.

Es war ein stattlicher Bischofsitz, zu dem der „Kanzler“ Marco durch die Gunst seines kaiserlichen Herrn erhoben war. Von der Peene bis zur Eider reichte der Aldinburger Krummstab. Ihm war das ganze slavische Gebiet zwischen Ostsee, Peene, Elbe, Elbe und Bille, dazu die sächsische Mark an der Bille und Schwentine und endlich, wie Helmold berichtet, auch die dänische Mark zwischen Eider und Schlei untergeben. Die Wagrier, auf der Halbinsel zwischen der Kieler Bucht und der Travemündung, die Polaben im jetzigen Lauenburg an der Elbe und Delvenau, die Obotriten oder Rereger an der Ostseeküste bis zur Warnow, die Rycinen bis zur Peene, und in ihrem Rücken gegen die Elbe und den Müritzsee die Warnaben und Circipanen sollten von Aldinburg aus dem Christentum gewonnen werden; die christlichen Sachsen und Dänen in den beiden Marken sollten kirchliche Stütze, Pflege und Schutz in dem neugegründeten Bistum finden. Diese letzteren bildeten

seinen Beiträgen zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen über Helmolds Geschichtschreibung sagt. Er bezeichnet den alten Slavenchronisten als einen Legendenschreiber, Fabeldichter und bewußten Fälscher. Seine Ausführungen, die doch in Wahrheit nichts anderes sind, als mehr oder weniger scharfsinnige und nicht selten böswillige Vermutungen (Hypothesen), haben mich in keinem Punkte überzeugt. Schirren wendet auf Helmolds Slavenchronik dieselben Kunstgriffe an, die von Strauß und seinen Nachfolgern auf die Evangelien angewandt worden sind; und man kann nur sagen: mit solchen Regeln und Mitteln der Kritik, wie Schirren sie anwendet, wäre es ein Leichtes, sogar die Lebensbeschreibung eines Bismarck als Legende zu erweisen und jede geschichtliche Größe ins Bereich der Sage und Mythe zu versetzen. Man kann in Helmold ohne Zweifel eine Menge von Unrichtigkeiten nachweisen; aber wer ihn um deswillen zum bewußten Fälscher zu machen versucht, beweist zu viel, und wer zu viel beweist, beweist nichts.